

Lienzinger Vorgeschichte von Friedrich Wißmann

Die Kelten in Lienzingen

2.1 Die 15 Gräber im Schelmen- und Heidenwald

Auf Lienzinger Boden spricht erstmals die Früheisenzeit (800-400 vor Christus) zu uns. Was aus jener Zeit überkam, sind Grabhügel. Die meisten sind ausgeraubt. Im Raume von Lienzingen finden sich zusammen 15 Grabhügel. Weithin hüllt der Wald diese Totenstätten ein, sie damit auch schützend. Neben Gruppen von Grabhügeln gibt es auch einzelne Hügel. In ihrer Größe sind sie verschieden. In der Früheisenzeit wurde der Tote in nord-südlicher Richtung mit dem Kopf im Süden beigesetzt. Er erhielt Beigaben mit ins Grab, der Mann Waffen, Schwert und Gerätschaften, die Frau Schmuck und das Kind Spielsachen. In Gefäßen gab man dem Toten Speise und Trank ins Jenseits. In voller Ausrüstung legte man ihn auf ein Brett oder auf Steinplatten. Um die Totenstätte herum errichtete man die meist aus Holz bestehende Grabkammer. Darüber wölbte man den Erdhügel auf, der weithin in die Landschaft hinaus ragte. Es ist anzunehmen, daß die Totenmale in waldfreier Gegend errichtet wurden. Der Gräberinhalt gewährt einen Einblick in die kulturellen Verhältnisse jener Zeit.

Zu allen Zeiten wußte man, daß in den Hügeln Tote beerdigt wurden. Dies wird durch die Flurnamen bestätigt: Im Heidenwäldle, das früher zur Markung Lienzingen gehörte, stieß man sicher schon im Mittelalter auf Knochen von „Heiden“. Plätze, wo man beim Graben oder Pflügen Skelette fand, bezeichnete man vor Jahrhunderten gern als Schelmenwasen; so entstand auch der Namen Schelmenwald. Der Römerhügel hat im letzten Jahrhundert seine unrichtige Bezeichnung von Gelehrten bekommen, die annahmen, daß ihn die Römer errichtet hätten; aber diese erschienen erst ein halbes Jahrhundert später als die Kelten in unserer Heimat. Folgende Grabhügel auf und an unserer Markung stammen aus der Früheisenzeit, auch Hallstattzeit genannt, die von den Kelten geprägt wurde:

Der württembergische Konservator Paulus führt im Schelmenwald, westsüdwestlich von Lienzingen, einen Grabhügel auf.

Im Wannwald, 2 km westsüdwestlich von Lienzingen, liegt ein 18 m großer, 1,6 m hoher Grabhügel, der aber ausgeraubt ist.

Im Waldteil Römerhügel, südöstlich des Dorfes Lienzingen und westlich des vom Blockhaus kommenden Lindenweges, findet sich ein Grabhügel von 45 m Durchmesser und 2-3 m Höhe. Er trägt die Spuren einer Ausraubung. Der Hügel liegt aber nicht, wie Senatspräsident von Föhr und auch Stähle berichten, auf der Markung Mühlhausen, sondern auf der von Lienzingen. Oscar Paret stellte 1951 ganz in der Nähe einen weiteren Grabhügel fest.

Im Staatswald, Abteilung Herzogswäldle, 1,5 km südöstlich von Lienzingen, stieß man etwa 200 m westlich des Blockhauses im März 1933 und im Februar 1934 beim Stumpengraben über 10 m zerstreut auf 7 glatte, geschlossene Bronzeringe mit Durchmesser von 6,5 bis 16 cm; sie stammen

vermutlich von einem eingeebneten Grabhügel. Diese Funde befinden sich im Heimatmuseum in Mühlacker.

In den Waldteilen Trinkwald der Markung Lienzingen und Heidenwäldle der Markung Mühlacker fand sich eine zusammengehörige Hügelgruppe von 12 Hügeln. Die einzelnen Hügel hatten verschiedene Höhen und unterschiedliche Durchmesser: 1,20:15 m, 1,70:15 m, 1:20 m, 2,5:22 m, 2,5:25 m, 1:15 m, 0,8:15 m und 0,5:12 m. Senatspräsident von Föhr erwähnt dort nur 4-5 Hügel, die seinen Angaben nach alle eine Vertiefung einer früheren Ausraubung trugen. Einen der beiden größeren Hügel, wohl den rechts am Weg auf der Markung Lienzingen, den größten der Gruppe, untersuchte er vom 6. bis 12. August 1885 mit 12 Mann. Die ganze steinfreie Erde des Hügel war hart. In 1 m Tiefe fand man im südlichen Teil ein sehr vergange-



Ein eisenzeitlicher Grabhügel (um 500 vor Christus) im ehemaligen Lienzinger Heidenwäldle dient heute als Kinderspielplatz im neuen Wohnviertel von Mühlacker.

nes, vermutlich weibliches Skelett, dabei einen Bronzering von 14,8 cm Durchmesser und 3 leicht gewölbte Blättchen von Goldblech von 0,4 cm Durchmesser. Das Skelett lag nordsüdlich, der Kopf war im Süden. In 1,60 m Tiefe zeigten sich an 2 Stellen Skelettreste und Eisenstückchen. In 3,5 m Tiefe, auf der Hügelsohle, lagen in der Mitte 2 gut erhaltene Schenkelknochen. Als einziger keramischer Schmuck fanden sich 2 braune, feine Scherbchen. Ostwärts fand man Reste einer eichenen Bohle, darauf Reste



2500 Jahre altes Mädchengrab im Hügel 10 des Heidenwäldes. Die Tote trug einen großen Halsring, 3 Armreife, einen Fingerring, einen merkwürdigen Stangengürtel sowie 2 Fußringe, alles aus Bronze gefertigt.

eines hohlen gravierten Bronzeringes und eines verzierten Gürtelblechs. Der Hügel war in früherer Zeit schon durchwühlt und ausgeraubt worden. Am 11. und 12. August 1885 wurde der größere Hügel, der zur selben Gruppe gehört, im Staatswald auf der anschließenden Markung Mühlacker liegt und sich am weitesten im Westen befindet, mittels eines nordsüdlich gezogenen Grabens untersucht. Im Gegensatz zum anderen Hügel enthielt er sehr viele Steine. Seine Mitte war wohl 40-50 Jahre zuvor ausgeraubt worden. Im Nordteil fanden sich zwischen einer Masse von Steinen 2 Schenkelknochen und andere Skelettreste ohne Beigaben; von Föhr erwähnt noch 3 Steine mit künstlichen Einschnitten, welche er als Zeichen deutete. Durch einen Markungsaustausch kam das ganze Hügelgräberfeld vom Heidenwäldle und Trinkwald zur Markung Mühlacker. Als eine moderne Siedlung dort geplant und errichtet wurde, standen fast alle Hügel der Anlage von Straßen und Gebäuden im Wege. Das Amt für Bodendenkmalpflege, seitens der Stadt Mühlacker zeitig vom Vorhaben unterrichtet, hob sie sachgemäß ab und untersuchte sie 1964, 1965 und 1966. Ein Hügel wird in einer Anlage erhalten bleiben und einer harrt noch der Ausgrabung.

Alle diese Grabhügel stammen aus der späten Hallstattzeit, und zwar aus deren frühen Abschnitt (um 600 vor Christus). 3 von den untersuchten Hügeln, die stark verflossen und kaum mehr sichtbar waren, hatten ursprünglich um den Hügelfuß eine Einfriedung in Form eines Gräbchens, das bei 2 Hügeln Kreisform hatte, bei einem 3. aber quadratisch war. Diese Gräben, die in andern Fällen durch einen Steinkranz umfriedet waren, hatten kultische Bedeutung. Sie sollten den Platz der Toten nach außen abschirmen. Bei einem dieser Gräben zeigten sich in Abständen Feuerstellen. Offensichtlich handelt es sich hier um Totenfeuer, die nach der Aufschüttung des Hügels abgebrannt worden waren. Im letzten der 1965 untersuchten Hügeln lag ein Mädchen bestattet. Aus dem zu Tage getretenen Skelett mit Beigaben konnte man entnehmen, daß es etwa 1,60 m groß und ungefähr 18 Jahre alt war. Der Schädel war zerdrückt. Am Unterkiefer fehlte kein Zahn. Auf dem zerdrückten Schädel lag zerstreut eine Handvoll Haarnadeln aus Bronzedraht, mehr als 2 Dutzend, die wie Stecknadeln aussahen. Es waren Stifte mit Köpfchen. Ihre große Zahl läßt vermuten, daß sie nicht nur zum Zusammenhalten der Haare, sondern auch zum Befestigen eines Häubchens oder Kopftuches dienten. Unterhalb der Nadeln lag ein Haufen Ringe aus Golddraht, von denen man noch ein paar da und dort in der Gegend des Kopfes fand. Vielleicht waren diese Ringe als Schmuck nebeneinander unten an der Haube oder an einem Kopftuch angenäht. Um den Hals trug das Mädchen einen auffallend großen Halsring. Er wurde über den Kopf gestülpt und um den Hals gehängt, baumelte aber weit herunter. Eine Merkwürdigkeit bisher einmaliger Art ist der aus 6 Stangen aus Bronze bestehende Stangengürtel. Durch kleine Ringe sind die Stangen miteinander ver-

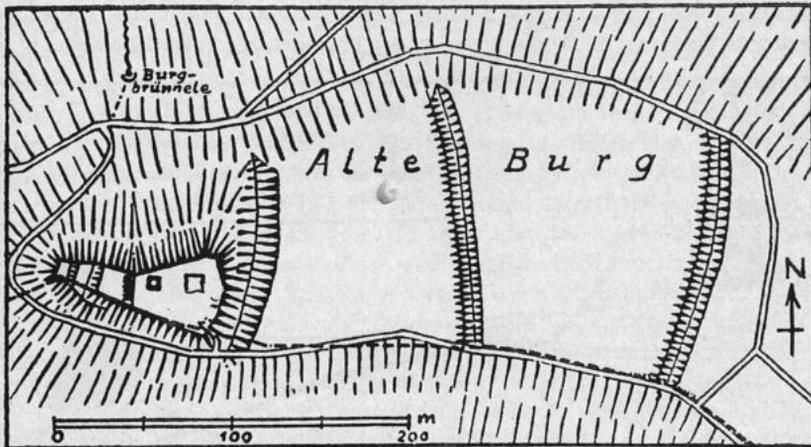
bunden. Der Gürtel schmiegte sich nicht an den Körper. Möglicherweise war er mit Hilfe eines einzelnen Ringes auf dem Rücken ans Kleid geheftet. Jede Stange ist an beiden Enden ringförmig umgebogen. Durch diese Stangenenden ist jeweils ein Ring gezogen, der eine kleine Krone aus einer großen Scheibe und 2 kleine Scheiben hat, die mit Glas- oder Steinperlen geschmückt sind. Der linke Arm hatte einen, der rechte einen kleinen und einen größeren Armring. Letzterer war ebenfalls mit einer kleinen Krone geschmückt. Jedes Bein hatte einen Fußring. Als Schmuck hatte das Mädchen noch 2 Fibeln. Das Grab dieses Mädchens mag aus der Zeit um 500 vor Christus stammen. Der Leichnam des Mädchens war nicht flach auf den Boden gelegt worden. Er wurde in einen mit Holz ausgeschlagenen, etwa 1,20 m tiefen Grabschacht gelegt, eine für jene Zeit nicht allgemein übliche Art der Bestattung. Nur in einem weiteren Hügel fand sich noch eine Grabkammer. Dieses Mädchengrab im Heidenwäldle hat eine sehr reiche Ausstattung, die auf eine der gehobenen Lebensschicht angehörige Tote schließen läßt, die länger als das einfache Volk bäuerlichen Charakters bei der Hügelbestattung verblieb. Es will scheinen, daß im 5. vorchristlichen Jahrhundert nur die Adelsschicht und die Fürsten diese Bestattung übten. Die ältesten Hügel liegen im Süden des Gräberfeldes, die jüngeren im Norden.

In der Späteisenzeit, genauer gesagt in der frühen Latènezeit (um 400 vor Christus), wurden in den Hügeln weitere Tote beerdigt. Waren zuvor die Totenkammern noch tief in den gewachsenen Boden eingeschachtet und dann zusätzlich mit einem Erdhügel bedeckt worden, so kamen später zum Hauptgrab im Hügel noch Gräber als Nachbestattungen. Spuren zeigen, daß die Toten in Grabkisten aus Holz lagen. Sie bekamen Schmuck mit ins Grab, wie Halsreifen, Armreifen, Gürtelringe, Beinringe, Haarnadeln und Ohringe, in einem Fall sogar solche aus Gold, Fibeln aller Art, Perlen aus Bernstein und Gürtelbleche als Beschläge eines Ledergürtels. In einem Grab lag der Tote unter einer großen Erdabdeckung, unter der sich merkwürdigerweise zahlreiche Mahlsteine befanden.

Wo mögen nun die Siedlungen des Volkes gelegen haben, das zwischen den heutigen Orten Lienzingen und Mühlacker seine Toten bestattete? Sie lassen sich nur schwer feststellen. Der Zufall kann sie finden lassen. Es waren kleine und kleinste Dörflein, die am nunmehr verschwundenen alten Hochbehälter in Mühlacker, auf dem Mühlacker Friedhof, auf dem Boden der Ziegelei und des Bannholzes lagen. Von der Siedlung am alten Hochbehälter stammt wohl auch der von E. Weißert in der Lundachstraße in Mühlacker gefundene Handmahlstein aus Granit, den jetzt das Heimatmuseum in Mühlacker birgt. Die Häuser, wohl mehr Hütten als Häuser, waren aus Holz. Die zusammengehörigen Gehöfte dürften von einem Zaun umgeben gewesen sein, um die Menschen und deren Haustiere nachts vor Raub und wilden Tieren zu schützen. Der umgebende Boden mag die Äcker und das Weideland gesehen haben.

2.2 Die Alte Burg - eine späteisenzeitliche Befestigung

In kriegerischen Zeiten rettete sich die Bevölkerung mit Vieh und Habe auf befestigte Höhen. In unserer Heimat sind auf der Alten Burg und auf dem Eselsberg 2 Festungsanlagen überliefert. Sie wurden wohl erst in der Jungsteinzeit von den Bewohnern des südlichen Strombergvorlandes errichtet. Ob sie zugleich Fürstensitze waren, ist wenig wahrscheinlich. Ob um die Strombergfestungen einst gekämpft wurde, steht auch dahin. Als ganzes gesehen, stellen sie ein Stück Gemeinschaftsarbeit jener Menschen dar. War der Feind nahe, konnte man in ihnen Menschen und Haustiere unterbringen. Vorräte waren wohl ständig in den Festungen aufgespeichert. Eine dauernde Schutzmannschaft mag der Erhaltung der Anlage wegen auf der Burg gelegen haben. Für die übrige Bevölkerung standen wohl Hütten und Stallungen bereit. Mauern mit Türmen schützten den Burgplatz, der neben der Hauptburg, die bei der Alten Burg auf der Westspitze lag und nach Osten 2 Vorburgen hatte. Die Berg- und daher die Angriffsseite schützten breite, tiefe Gräben, hinter denen hohe, aus Holz, Bohlen und Brettern und Steinen errichtete Trockenmauern sich erhoben. Tore gewährten Durchlaß. Sie waren wohl von niederen, stark bewehrten Holztürmen überragt. War die Burg besetzt, so glich sie einer befestigten Bergstadt. Unterhalb der Anlage sprudelt am Bergabhang sowohl bei der Eselsburg als auch bei der Alten Burg heute noch eine Quelle, die damals schon Menschen und Tie-

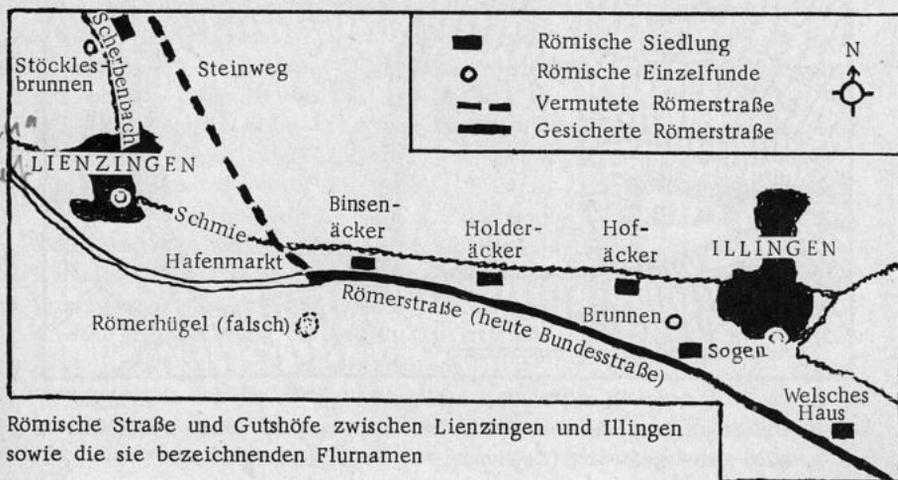


Die Befestigung auf dem Sporn der Alten Burg war durch 3 Gräben nach Osten geschützt (Zeichnung von Prof. Dr. Oscar Paret).

ren Wasser spendeten. In beiden Anlagen wurden im Mittelalter Burgen erbaut, die heute verschwunden sind. Die mittelalterliche Alte Burg ist zwar durch Grabungen erwiesen, aber keinerlei geschichtliche Angaben und schriftliche Zeugnisse über sie sind auf uns gekommen. Die Steine der Alten Burg wurden nach der Überlieferung über den Steinweg nach Lienzingen transportiert, wo sie zum Bau der Kirche verwendet wurden.

Die erste Befestigung auf der Alten Burg sowie auch die Grabhügel dürften von den Kelten angelegt worden sein. In der sozial und politisch bewegten Zeit um 400-100 vor Christus drängten sie aus dem südwestdeutschen Raum nach Süden, Westen, den britischen Inseln und nach Spanien. In unserem Lande wohnten die keltischen Helvetier, die um 100 vor Christus abzogen. Stärkere Reste dürften aber im Lande geblieben sein. Die keltische Kultur entwickelte sich aus der Berührung mit dem Mittelmeerraum, mit dem eifrig Handel getrieben wurde. Das begabte Keltenvolk war ein Bauernvolk, das auf Einzelhöfen, aber auch in Dörfern, wohnte. Es betrieb Ackerbau und Viehzucht, besonders aber Pferdezucht. Es übte Eisengewinnung und Eisenverarbeitung. Die Kelten erfanden die Sicherheitsnadel und die Töpferscheibe, sie prägten nach griechischen Vorbildern erstmals Münzen. Auf der Lienzinger Markung fanden sich noch keine Siedlungsspuren der jüngeren Keltzeit, wohl aber bei Lomersheim und Mühlacker.

Sicherlich war der Fernweg vom Eckenweiler zum Sauberg in der Keltzeit in Benützung. Er kam von Hofen am Neckar, führte durch das Strohgäu nach Nußdorf, Großglattbach, Niederhofen (ein abgegangenes, unterhalb Lomersheim gelegenes Dorf), Eckenweiher (abgegangene bei Mühlacker) und durch den Schelmenwald zum Sauberg empor und nach Maulbronn, Knittlingen und dem Rhein zu. Er dürfte schon in der Früheisenzeit entstanden sein.



Römische Straße und Gutshöfe zwischen Lienzingen und Illingen sowie die sie bezeichnenden Flurnamen